

Die Wahl des Themas

Illustriert von
INGE PESCHKA

Von ANNIE
VIVANTI

Lieber ein unbekanntes Genie aus dem Dunkel hervorziehen! Behängen wir lieber einen unbekanntes kleinen Künstler mit tausend liebenswürdigen und glänzenden Eigenschaften; den Rafael von zehn Jahren z. B., den seine Mutter und Großmutter mir gestern brachten (auf daß ich ihn staunend bewunderte). Riccardo Gorgantini...

Vor einigen Jahren, als ich noch nicht schreiben konnte — hier mache ich eine Pause für die verschiedenen Kommentare —, gründete einer unserer Freunde eine Zeitung. Es war durchaus keine bedeutende Zeitung; sie erschien ebenso unregelmäßig wie der Nessel-ausschlag, und oft blieb eine Seite oder auch zwei gänzlich unbedruckt. Eines Tages kam er atemlos und keuchend in mein Zimmer. Es schien, als ob der Lauf der Ereignisse stillstehen würde, seit unser armer Freund eine Zeitung zu redigieren hatte. „Wir werden es mit der Literatur versuchen müssen“, sagte er mit der Verzweiflung des Besiegten und blickte mich an. „Schreiben Sie mir einen Artikel. Ich brauche zweitausend Worte“, setzte er hinzu, während ich mich kühn dem Tintenfaß näherte.

Nachdem ich lang nachgedacht hatte, entschloß ich mich, einen kritischen Artikel über Literatur zu schreiben. Dies schien mir leicht. Ein schlechter Dichter ist bald gefunden, und die Vernichtung ist ein den Menschen wohlgefälliges Werk. Aber bald widersprach ich mir. Nein! Dieses Thema ist unmöglich!

Der Knabe hatte sein blasses Antlitz zu mir emporgehoben, und ich sah in dem kindlichen Gesichtchen Augen, die so alt waren wie die Kunst. Der Blick des Kindes streifte mich wie die Haare eines Pinsels; er zeichnete die Konturen meines Gesichts, er komponierte die Farbe meines Auges. Er skizzierte die Nase und die kleinen Kratzer der Katze „Zeit“, die meinen Mund unter Klammern gesetzt hatten... Ich hätte meinem Gesicht die reinsten Linien und meinem Teint die reinsten Aquarellfarben gewünscht, um die Augen des kleinen Künstlers zufriedenzustellen. Fassungslos betrachtete ich die mitgebrachten Zeichnungen und Bilder. Da sagte seine Mutter: „Ja, er hat Talent, aber ich möchte nicht, daß er es zu sehr wisse. Es wäre schade, wenn er eingebildet würde...“

Diese sehr bescheidenlich ausgesprochenen weisen Worte fielen mir gerade ein, als ich die ersten vier von den zweitausend Worten geschrieben hatte. Ich zerknitterte also den Bogen und fing von vorn an. „Es wird besser sein, wenn ich Anekdoten über schon anerkannte Größen schreibe, die zu